

Hügel gestellten Kirche. Und diese Lieblichkeit findet in der nächsten Nachbarschaft von Hollenstein ein wirksames Gegenstück in dem dort ausmündenden Hammerbachthale. Den Hammerbach aufwärts berührt die Straße mehrere Eisenwerke. Wo das Thal — zwischen Boralpe und Königsberg — enger wird, beginnt ein interessanter Wechsel von Naturbildern: hier ist es ein Gießbach, der schäumend von der Höhe stürzt, dort der Einblick in eine wilde Seitenschlucht; hier eine Felsensäule, die zwischen üppigem Buschwerk aufragt, dort in schwindelnder Höhe eine seltsam geformte Kalkwand, deren Zerklüftung den Trümmern einer Burg gleicht. Auf der Höhe erweitert sich das Thal und zeigt an ausgedehnten Weideplätzen und zerstreuten Berghäusern ein anmuthendes Bild der Umwirthschaft.

## Das Waldviertel.

Von der südlichen Terrasse des böhmisch-mährischen Hügellandes zieht der Rücken des Greiner Waldes nach Südosten, erscheint durch zahlreiche Kuppen gebirgsartig und fällt in Stufen mit tiefeingeschnittenen Thälern zur Donau herab. Von diesen Stufen baut sich der Burgsteinwald bis zur Höhe von 1.012 Meter und der Paulstein bis zu 1.060 Meter nördlich von Ybbs auf; der 959 Meter hohe Zauerling gegenüber von Melf ist das Ostende dieses Höhenzuges.

Das obere Manharts-Viertel, oder das sogenannte Waldviertel, nordwestlich durch die Ausläufer des böhmisch-mährischen Höhenzuges und durch die Ipper begrenzt, ist bis an die Donau von subalpinen, wellenförmig hinziehenden Höhen durchquert, auf deren Abdachungen, wie auch in den Mulden und Thaleinschnitten sich interessante landschaftliche Bilder entfalten. In der Bezeichnung und mit dem Namen „Ippertal“ faßt sich dieses Gebiet zusammen, dessen Ostpfeiler, der Zauerling, in das Weitenthal steil, gegen St. Georgen, Emmersdorf und Grimling sanft, bei Aggsbach schroff und in den „Spizergaben“ jäh abfällt. Die Westpfeiler bilden der „Dax“ und der „Gloyer mit der Nase“ über Röchling hinweg zur Mündung der Ipper in die Donau. Von Lainbach nach Altenmarkt in südlicher Richtung streicht der Ostrong und Mandelhupf, die in ihren östlichen Abzweigungen mit dem Högling am rechten Ufer der Weiten den Bergzug schließen. Gegen Norden gipfelt sich das Waldgebiet bei Gutenbrunn zum Weinsberger Wald, der weithin den Zug der sämtlichen Mittelgebirgshöhen beherrscht, die fast durchwegs bis zur Spitze hinauf bewaldet, streckenweise mit Wiesengründen durchsetzt und nur an seltenen Stellen ganz kahl sind.

Die Abdachung dieser Bergzüge zur Donau ist von der Westgrenze bis Perzenbeug steil; die „böse Beuge“ bildet dort das einzige Flachufer bis Gottsdorf, von wo sich die Abhänge wieder steilen und von Aggsbach bis Spitz in Felsen, Riffen und Weinbergterrassen

auffsteigen. An der Isper selber und an ihren Nebenbächen zeigt das Bergland nur hier und da einen jähen Aufsprung und wellt sich zumeist in schmalen und sanften Rämmen auf und nieder; bei Martinsberg zum Weinsberger Walde hin und in der Niederung bei Artstetten erscheint es in Flächenzügen.

Abgesehen von dem großen Thalzuge der Donau, welcher die südliche Basis des Ispergebietes bildet, wird dieses von einem Thale durchquert, das unweit der Grenze bei Pisching beginnt, am Ostrong vorbei über Böggstall und Streitwiesen durch den „Blutergraben“ am Fuße des Zauerling führt und in den „Spizergraben“ ausmündet. Von diesem zehnstündigen Thalzuge zweigen westlich das Seitenthal von der Mündung der Isper bis Pisching hinauf und östlich ein anderes von Moos an Weiten, Citenthal und Leiben vorüber bis Weiteneck ab.

Von kleineren Thalgründen oder „Gräben“, mit denen sich der allen Thaleinschnitten eigenthümliche liebliche Zauber verbindet, nennen wir noch das Höllthal bei Würnsdorf, das Eichenthal und weiter nördlich das Thal von Hollerhof, Özbach und Ranna. Die überraschendsten landschaftlichen Effecte bieten die Thalausgänge zur Donau durch die an ihren Ufern liegenden Klöster, Burgen und Dörfer.

Das Ispergebiet ist als rauh und unwirthlich verrufen, und dieser Ruf ist namentlich für seinen nördlichen Theil nicht ganz unverdient; dennoch rechtfertigt sich dafür nicht die frühere Schelmenbezeichnung: „Österreichisches Sibirien“, und man könnte sich eine Verbannung dahin immerhin gefallen lassen. Der klimatische Berruf trifft aber nicht den südlichen Theil dieses Gebietes und recht eigentlich nur den weithin bewaldeten Norden wie auch die engen Thaleinschnitte, durch die sich die Bäche zwischen Granit die Bahn gerissen haben. Hier erleidet auch die Vegetation eine oft vierwöchentliche Verspätung, und es kommt nicht selten vor, daß in einem „strengen“ Jahre, zumeist wenn scharfe Ostwinde hausen, noch im Juli die Stuben geheizt werden müssen.

Die finstere Physiognomie des Isperthales in seinem nördlichen Verlaufe wird durch die Wald- und Moordämpfe und durch den „Höhenrauch“ der Nebel verschuldet, die oft wochen- und monatelang nicht dem Tageslichte weichen. Ihr moroses Verweilen wäre noch belanglos, wenn sich damit nicht ein großer Schaden und Nachtheil für die Forste verbände.

Die Fortsetzung des Greiner Waldes bildet der Weinsberger Wald — durch reichliche Niederschläge das Sammelbecken für Quellen, die er weithinaus, wie den Ramp und die Krems, als Bäche und Flüsse für das ganze Viertel ober dem Manhartsberg entsendet, während die Sarming, Isper und Weiten sich kurzen Laufes im Ispergebiete halten und für dieses nach allen Richtungen ihre Mission erfüllen.

Die Isper entspringt im Weinsberger Wald aus zwei Quellen, die zwei Stunden auseinander liegen und erst nach achtkündigem Laufe als starke Bäche unweit vor der



Das Iperthal.

Einnüpfung in die Donau, mit 24 kleineren Bächen verstärkt, sich zum Flusse vereinigen. Gleichfalls im Weinsberger Forste entspringt die Weiten, verstärkt sich durch 13 Bäche, nimmt auf dem Wege nach Martinsberg den Gutenbrunner Schwembach auf, macht eine südliche Wendung nach Würnsdorf und dann eine östliche nach Pöggstall und geht endlich südlich um den Leibener Schloßberg bei Weitenegg in die Donau.

Die Sarming sprudelt wieder bei Zilleck im Weinsberger Walde auf und bildet bis an das Ende des Rohregger Waldes beim „Dachsenfilz“ die Grenze gegen Oberösterreich.

Die Hauptfrucht, die auf dem Ispergebiete gebaut wird, ist Korn und Hafer, gedeiht aber und „schüttet“ nur ergiebiger in den südlichen Landstrichen, während der „Schnitt“ zwischen den Bergen ein verspäteter und die Ernte eine spärliche ist.

Die Configuration des Ispergebietes, wie sie sich vom Weinsberger Walde im Großen und Ganzen darstellt, ist eine mit Wald bedeckte Hochebene, auf der Gutenbrunn 824 Meter und das nahe Pfarrdorf Martinsberg 816 Meter hoch liegen. In steiler Neigung geht es von Gutenbrunn hinab in das eigentliche Isperthal, das sich mit saftigem Grün bei Rohregg an seiner rechten Thalseite gegen die in der Sohle eingebetteten Märkte Isper und Altenmarkt öffnet. Wie Riesen umstehen den Thalboden im Norden der Peilstein, im Osten der Ostrong und im Westen der Burgstein, die tief herab bis zu den Wiesen der Niederung mit Waldbeständen bekleidet sind.

Das Ispergebiet wird von der südlichen und von der südöstlichen Seite, von Spitz und durch das eigentliche Isperthal an der Einnüpfung des Flusses in die Donau, eine Stunde oberhalb Persenbeug, betreten. Ein tiefeingeschnittener, fast düsterer Graben zwischen hochauf bewaldeten Bergen, der sich in Schlangenwindungen hinanzieht und bei jeder Wegwendung wechselnde Landschaften in Wehren und Schleusen bietet, über und durch welche das klare Wasser hinwegrauscht, ist das Isperthal, das sich erst nach zwei Stunden Weges zum freundlichen Thalboden erweitert, den die stark zurücktretenden Berg Höhen einschließen. Darin zeigt sich zunächst Altenmarkt, etwas höher Isper selber und noch höher auf einem Hügel das Schloß und Forstamt Rohregg. Allseitig münden wieder auf diesem Boden Thalgründe aus, durch die es hinüber nach Oberösterreich und nach den übrigen Ortschaften des Ispergebietes geht, das sich nordwärts stark erhöht und noch rauher wird als in dieser relativ temperaturmäßigen Thalmulde, in der die Bäume erst Blüten schmuck tragen, während sie draußen im offenen Lande schon vor Wochen abgeblüht haben.

Historisch festgestellt ist, daß erst von Karl dem Großen der Boden für die Einwurzelung und Verbreitung der christlichen Religion gelegt wurde, und daß erst von seiner Zeit an nicht allein die „Wachau“, sondern auch die anderen Landschaften der Dismark, die von der Enns begannen, von dem Gözenthume vaganter Völkerschaften befreit wurden.

Mit Mönchen, die er aus Baiern und Franken berief, bevölkerte er Thäler und Wälder, wo sich einzelne Ansiedlungen vorfanden, und unterstützte sie reichlich für ihre Kirchenbauten. Um diese Kirchen erstarkten die früheren Ansiedlungen zu Dörfern und Gemeinden, was



Perjenbeug.

wieder die Pichtung der Urwälder und die Bebauung unfruchtbar gelegener Landstrecken zur Folge hatte.

Durch eine Bulle des Papstes Eugen III. vom Jahre 1151 wurde ein umfangreicher Theil des Spiergebietes als Schenkung an das Cistercienserkloster Baumgartenberg im

ehemaligen Mühlviertel bestätigt und von diesem wurde dieser Theil wieder der Pfarre von „Nöchlingen“, heute Nöchling, zugesprochen. Die Grenzen dieser Schenkung waren „vom Weitenbache, wo das Gut der Mönche vom Baumgartenberg anfängt, und das sogenannte „Grafengut“ (Friedrich von Stephaning in Regensburg), so weit es reicht, bis gegen Böhmen hin und dann aufwärts rechts und links und im Umfange Alles, was bebaut werden kann, bis zur östlichen Isper und vom Laufe dieses Flusses abwärts bis zur Donau“. Mit dieser urkundlichen Markirung ist recht eigentlich das Ispergebiet umschrieben.

Ein bedeutender Sammel- und Stapelplatz für das weit her gebrachte Schwemmh Holz ist Lubereck, querüber von Melk, und wurde es, seit ein überaus eifriger Mann Fürnberg auf der Stelle des kaiserlichen Lustschlosses in der „Hainerau“ ein Landhaus errichten ließ, von dem aus er am besten den „Scheiterboden“, die Schichtung und Verschiffung des Holzes überwachen konnte.

Nordöstlich im Rücken des Greiner Waldes liegt die mit der Wittingauer Seeplatte in Verbindung stehende Ebene von Grazen (540 Meter) und die hügelige, bis 736 Meter ansteigende Fläche zwischen der Thayaquelle und der Moldau. Als eine mit dem Weinsberger Forste bekleidete Rippe löst sich die östliche, vorherrschend aus Gneiß bestehende Hälfte der Terrasse, in welche der Kamp und die Krems sich einschneiden und auf der sich der Gföhler Wald mit der höchsten Erhebung des Sandl (722 Meter) weithin erstreckt. Östlich vom Kamp zieht sich ein von Nord nach Süd streichender Bergkamm mit dem 536 Meter hohen Manhartsberge. Nördlich zwischen diesem und der Thaya liegt die 531 Meter hohe Stufe der sogenannten „Wild“. Östlich von dieser Terrasse zur March breitet sich meist aufgeschwemmtes Land aus, das sich von 348 bis 474 Meter Erhöhungen aufstaffelt; es hat im Süden die 408 Meter hohe Rohrwand und schiebt sich in der Höhe von 360 Meter gegenüber dem Leopoldsberge als Bisamberg vor.

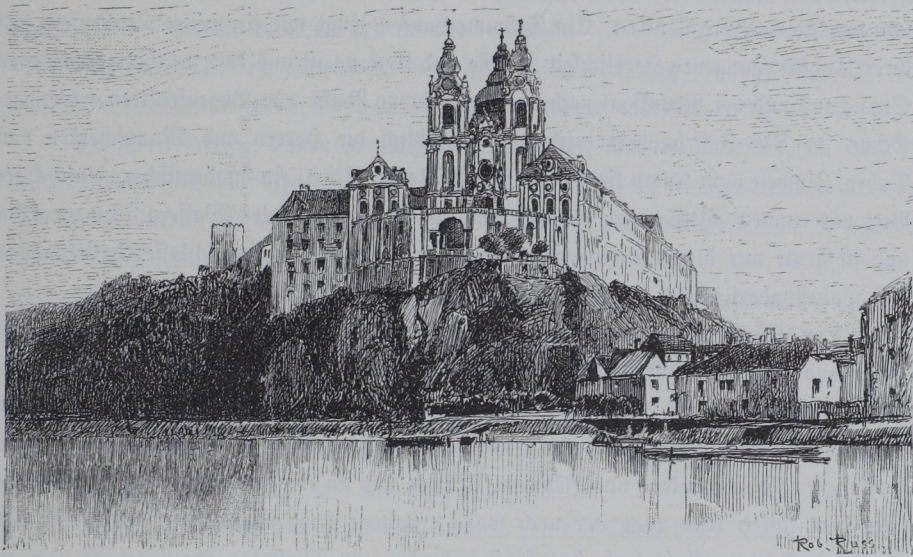
Das ist das Knochengerüste, aus dem sich das Viertel ober dem Manhartsberge aufbaut, das für einen Theil mit einer Schelmenbezeichnung auch „Bandkramerland“ getauft ist. Wie mit den Fangarmen einer Riesenspinne umklammern die Flußläufe der Isper, der Krems, des Kamp und der Thaya das Waldviertel.

Der kleine Kamp entspringt im Weinsberger Wald nahe an der oberösterreichischen Grenze zwischen Traunstein und Dietrichsberg aus zwei Quellen, die sich bei Rappottenstein als Bäche vereinigen und als großer Kamp weitergehen. Sein Lauf ist erst gegen Nordosten gerichtet, welche Richtung er bei einem Gange durch tiefeingeschnittene Ufer mit einem Gefälle von 25 Meter auf die Meile ändert, um schließlich von der Rosenburg an eine südliche Richtung einzuschlagen.

Der bedeutendste Ort am Kamp ist die Stadt mit dem Cistercienserstifte Zwettl, wo der Fluß die Nebenwässer der Zwettl und den kleinen oder Schönbacher Kamp

aufnimmt. An der Zwetzl liegt das Schloß und die Besizung Rosenau und etwas westlicher das alte und neue Schloß Engelstein. Die mächtigste Burg am kleinen Kamp vor seinem Einlaufe in den großen Kamp ist das in Felsen gehauene Rappottenstein, dessen älteste Baureste in die Babenberger-Zeit zurückreichen und das urkundlich schon 1259 vorkommt. Noch weiter hinauf am kleinen Kamp liegt der Markt Schönbach mit einem 1782 aufgehobenen Hieronimitaner Kloster.

Wenn wir noch weiter und über die Wasserscheide des Kamp vordringen, befinden wir uns im Weinsberger Forste und erreichen in diesem aufsteigend auf einem der höchsten



Die Frontseite des Klosters Melk.

Berge des Viertels die Trümmer des 1.039 Meter hoch gelegenen Weinsberger Schlosses, der einstigen Hochwacht gegen die Böhmen. Der Ausblick von dieser Höhe trifft von Westen nach Osten die schönsten Bilder der Bergwelt des Waldviertels und des Ober-Manhartsbirges.

Von Südost nach Südwest zeigen sich bei klarem Wetter in scharfen Contouren die Bergkettenglieder der steirisch-österreichischen Grenze vom Schneeberg bis hinauf zu den Prielern und hinab zu den Kottenmanner Tauern. Weiter westlich sind im Dufte die Salzburger Berge: der Hohe Göll, der Wagmann und Untersberg, das Sonntagshorn und der Staufeu zu erkennen.

Verfolgen wir den Kamp von Zwetzl abwärts, so finden wir hart an seinen Ufern oder unweit von diesen die schon verfallenen oder noch bewohnten Schlösser: Lichtenfels,

Ottenstein, Waldbreichs, Dobra, Schwarzenburg, Kruman, Ründersburg, Schauenstein, Steinegg und am Knie des Kamp die Rosenburg und von da südwärts bis zur Ausmündung in die Donau: Stallegg, Kampegg, Thunau, Garz, Buchberg, Plank, Schönberg, Gobelburg und Grafenegg. Lichtenfels war der Sitz der ihrerzeit mächtigen Turfonen. Westlich von dieser Burg ist das Dorf Friedersbach mit einer Kirche theils gothischen, theils romanischen Stiles und mit einer Rundkapelle aus dem XIV. Jahrhundert. Auf einem felsigen Berggipfel ragt aus der Thaltiefe des Kamp, über den hier eine Brücke führt, mit allen Zaubern landschaftlicher Schönheit ausgestattet, das Schloß Ottenstein auf. In einer fast schauerlichen Waldeinsamkeit zeigen sich die Ruinen der einst mächtigen und prächtigen Burg Dobra. Ein Trümmerhaufen zeugt wie ein weites Leichenfeld von ihrer längstvergangenen Herrlichkeit. Größe und Umfang ist aus dem weithin zerworfenen Steinchaos und der Prunkfaal noch durch eine lange Reihe von Bogenfenstern erkennbar. Schon im XII. Jahrhundert erscheinen urkundlich die Herren und Mundschenken von Dobra. Unweit vom Kamp liegt das Schloß Waldbreichs, ein quadratischer, einstöckiger Bau mit runden Eckthürmen; es war einst mit nun verschütteten Wassergräben umgeben und ist heute nur in neuen Zubauten bewohnt. Das Alter dieses Schlosses datirt in das XII. Jahrhundert zurück.

Den Markt Kruman umgibt in seiner Tieflage am linken Kampufer schönes Hügelland und auf einem Felsen hart am Kamp erhebt sich das Schloß Kruman (Crumbenawe), das bis 1731 bewohnt war. 1057 erhielt es Uzzo von Gobelburg als Geschenk von dem Markgrafen Ernst von Österreich, 1261 war es ein Leibgeding der verstoßenen Frau Ottokars von Böhmen. Einsam und an einer förmlich verrufenen Stelle über dem linken Ufer ragt der noch wohl erhaltene hohe Wartthurm der Ruine des Schlosses Schauenstein auf, das sonst entweder zur Thalsohle abgestürzt ist oder in wüsten Trümmern liegt. In nicht zu weiter Entfernung vom linken Kampufer liegt die im Jahre 1114 von der Gräfin Buige und von ihrem Sohne gestiftete Benedictinerabtei Altenburg. Dieses Kloster hatte schon durch die Einfälle der Ungarn und Rumanen, noch mehr aber von den Hüssiten zu leiden, die es grausam verwüsteten. Die Mönche flüchteten sich vor ihnen in Berghöhlen zwischen dem Kamp und der Rosenburg. Nach dem Abzuge der Hüssiten ließ der Abt Laurentin die zerstörten Bauten wieder herstellen. Spätere Bauperioden des Klosters liegen zwischen 1659 und 1681 und zwischen 1715 und 1756. Auf den Kirchentuppeln finden sich Freskomalereien des Künstlers Paul Troger.

Die schönste und imposanteste Burg am Kamp und in ganz Niederösterreich ist aber die Rosenburg. An beiden Seiten des Kampnies neigt sich der Tannenforst zu dem engen Thalgrund, der noch durch den breit gehenden Fluß geschmälert wird, so daß sich nur einige Häuser an seinen Ufern ansiedeln konnten, die ein schmaler Steg verbindet. Aus der



Thaltiefe ragt aber am rechten Ufer zwischen Wald ein Fels mit senkrechten Wänden auf, der die von dem Grafen Hohos restaurirte Rosenburg mit ihren Zinnen, Altanen, Erkern und Thürmen trägt.

Markt und Schloß Gars liegen im lieblichsten Segmente des Kampthales, das hier wie nicht leicht anderswo vor rauhen Witterungseinflüssen geschützt ist und so mit Recht den Ruf eines sanitären Erdenwinkels verdient. Die alte gothische Pfarrkirche stammt aus dem XII. Jahrhundert und die Rotunde neben ihr aus der Zeit Karl des Großen. Von dieser Kirche geht es zu der Ruine der Burg Gars hinan. Die Herren von Gars erscheinen schon im Jahre 1170 und Burggrafen von Gars kommen 1256 vor und waren mit den edelsten Dynasten des Landes verwandt.

Von Gobelzburg käme man, die nordwestliche Richtung einschlagend, nach dem zwischen Weinreben liegenden Langenlois und von da bald nach Krems hinaus.

Bei Grafenegg, einem prächtigen Schlosse des Grafen von Breuner, das die kostbarsten Kunstschätze enthält, haben wir schon das Kampthal verlassen und stehen nun hart vor den Auen des Donaustromes. Wir haben ein Thal durchwandert, das bisher viel zu wenig gewürdigt wurde und in seinem vollen Verlaufe von Zwettl bis hinab nach Schönberg landschaftliche Bilder aufrollt, wie wir sie in den Alpenländern unseres Reiches allerdings imposanter, aber nicht interessanter vorfinden, zumal sie noch durch eine ereignisreiche Geschichte eine geistige Illustration erhalten, mit der sich eine große Vergangenheit abspielt, an die wir auf Schritt und Tritt im Kampthale erinnert werden. Wir liegen in diesem Thale in den goldenen Fesseln des Doppelzaubers der Natur und der Geschichte, aus denen wir uns nur ungern befreien.

Die Krems entspringt gleichfalls, unweit von den Quellen des Kamp, im Weinberger Walde, fließt, von Ottenschlag und Kirchschlag kommend, scharfen Gefälles am Schlosse Hartenstein vorüber und vereinigt sich dann mit der großen Krems. Sie hat von ihrem Ursprunge bei Traunstein an als Quelle einen nordöstlichen Lauf genommen und ändert diesen erst vor ihrer Ausmündung in die Donau in eine südöstliche Richtung, nachdem sie einen Weg von nahezu acht Meilen zurückgelegt hat.

Über die Straße, die von der Stadt Krems weg linksab in das Kremsthal führt, hängen Eingangs die Felsen herein, auf denen die obere Stadt liegt, und sie zieht dann weiter zwischen mit Reben bepflanzten Hügelhängen an dem sogenannten Jesuitengarten, mit der Länge der Peterskirche in Rom, und an großen Fabrikgebäuden vorüber nach der Ortschaft und Ruine Rehsberg, die ganz zerbröckelt und ohne Interesse ist.

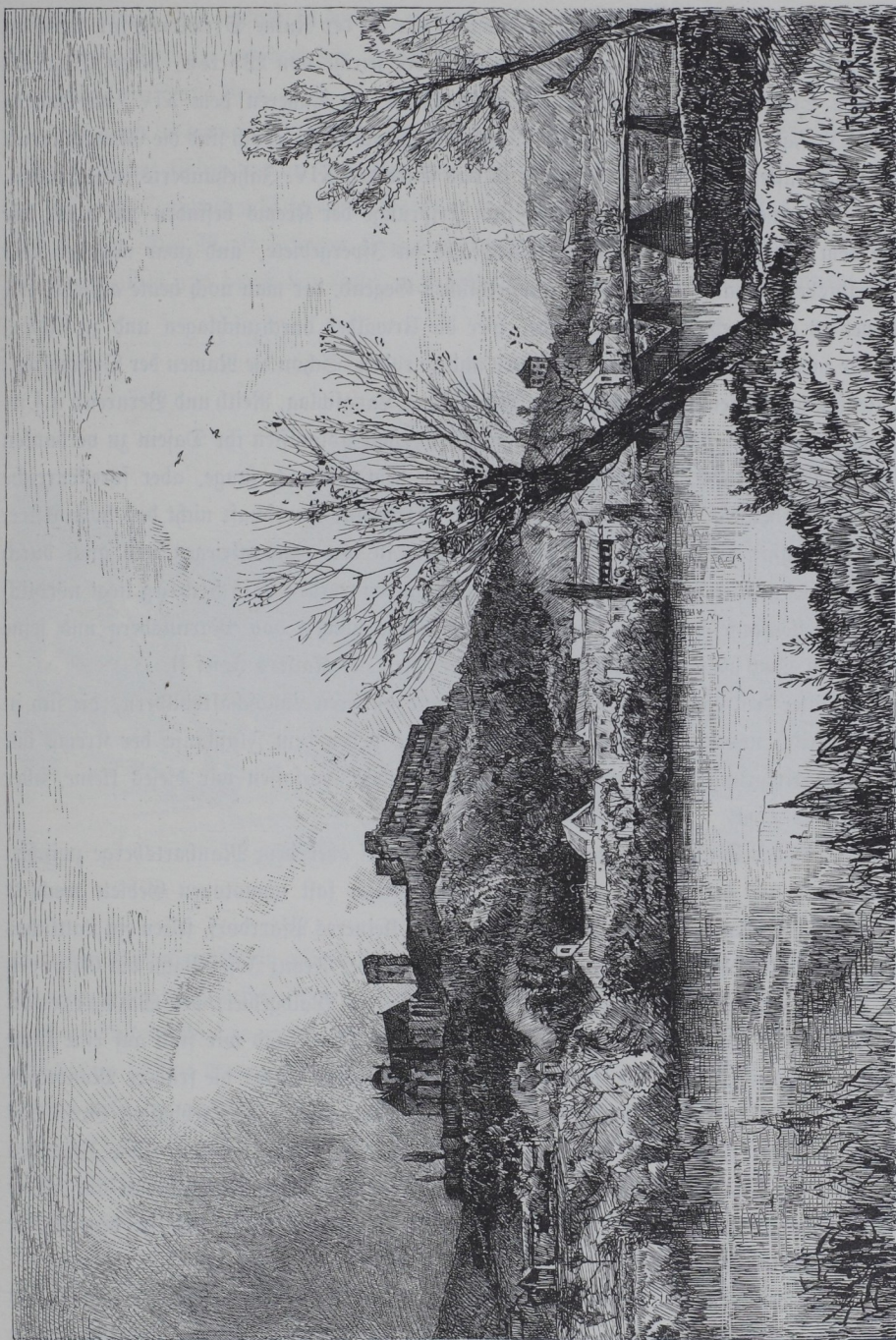
Weitaus interessanter sind, wo die Weincultur am rechten Ufer der Krems dem Waldbaue weicht, die Ruinen eines im XIII. Jahrhundert gegründeten Klosters der Dominicanerinnen und die Kirche in Imbach mit der Ergänzung eines herrlichen gothischen

Baues, der Katharinenkapelle aus dem XIV. Jahrhundert. Zum prächtigen landschaftlichen Bilde schließt sich an Imbach der Ort Senftenberg mit einer hochgelegenen Schloßruine. Der beste Standpunkt für eine Aus- und Umschau im Kremsthale ist diese Ruine, von der noch die Pfeiler einer Zugbrücke und die Bogenwölbung des unteren Thores in Verbindung mit den in Schutt verfallenen Ringmauern und Thürmen den ursprünglichen Burgfrieden andeuten. Der Blick von dieser Hochwarte trifft zunächst im Orte selber den beachtenswerthen Bau einer dem heiligen Andreas geweihten Kirche aus dem XII. Jahrhundert, und weithinaus in südlicher Richtung die Höhenzüge über der Donau mit dem „Wetterkreuze“.

Weiterhin, nachdem wir die nach Gföhl und durch den umfangreichen Gföhler Wald führende Hauptstraße verlassen, hört der Weinbau ganz auf und das Kremsthale bleibt ein ab und zu von Wiesenmatten unterbrochenes Waldthal, in dem wir nun nach Meisling gelangen, von wo es zur Ruine Hartenstein hinangeht, die so recht von den Zaubern der Romantik umweht ist. Diese Burg erscheint urkundlich schon im XII. Jahrhundert. Von zwei prächtigen Thürmen vertheidigte der eine das Thor und die Brücke, während der andere das Thal beherrschte, durch welches die Krems, sich gar wild geberdend, im Bogen vorüberstürmt.

Die Wege des zum Ursprung der Krems hinziehenden, in der Scenerie nicht besonders wechselreichen Thales verlassend, unterbrechen wir diese Wanderung durch einen lohnenden Quergang hinüber in den „Spizergaben“, der uns zunächst zu dem Brandhose und bald darauf zu dem Schlosse Ober-Ranna bringt. Von architektonischem Interesse in diesem kaiserlichen Schlosse ist ein fast quadratischer, mit Kreuzgewölben bedeckter Bau mit einem Flächeninhalte von 620 Quadratmeter. Über Ranna hinaus und bei Mühlendorf sind wir schon im „Spizergaben“, aus dem der Zauerling mühelos zu ersteigen ist, dessen bei der Schilderung des Ispergebietes wiederholt gedacht wird. Der freistehende Zauerling ist die geeignetste Hochwarte für eine Auschau auf den Ötztal und auf die anderen Berghöhen in Niederösterreich, hinüber und hinauf zur Gebirgswelt von Steiermark und des Salzkammergutes von Oberösterreich und auf und nieder in das Donauthal.

Nicht allein durch seine Fernsicht für den Natur-, auch für den Kunstfreund bietet der Zauerling auf seinen Abhängen viel des Interessanten. Da ist zunächst Maria-Laach mit dem schönen Schnitzwerke eines Flügelaltars, mit einer in Tempera auf Goldgrund gemalten Madonna aus dem XV. Jahrhundert und mit einem über drei Meter hohen prächtigen Grabdenkmale des Ritters Hans von Kueffstein. Nicht minder interessant ist die spätgothische Kirche von Heiligenblut mit einem kostbaren Sacramentshäuschen und ferner mit einem nicht unbedeutenden Flügelaltare. Verfolgen wir den Heiligenbluter



Das Kampfhut bei Gars.

Thalgraben hinaus bis zur Donau, so kommen wir an der Ruine Streitwiesen vorüber, es fesselt uns aber nur das gothische Bauwerk der Kirche von Weiten, deren Chor mit schönen Strebepfeilern, Fenstern und Baldachinen am Äußeren dem XIV., im Innern dem XV. Jahrhundert angehört. Die Werth- und Prachtstücke jedoch sind die Glasmalereien der Chorfenster, von denen die besten in das Ende des XIV. Jahrhunderts zurückreichen.

Bei einem weiteren Vordringen zum Ursprunge der Krems befinden wir uns, wie auf dem Dstpfiler des Zauerling, gleichfalls im Ispergebiete, und zwar nördlich über Martinsberg hinauf, also in einer unwirthlichen Gegend, der man noch heute ansieht, wie schwer es einst gehalten haben mußte, hier die Urwälder durchzuschlagen und zu lichten, sie für menschliche Ansiedlungen zu reuten und zu roden. Schon die Namen der Ortschaften: Ottenschlag, Grafenschlag, Jungschiag, Biber Schlag, Langschlag, Reith und Bernreith u. s. w. weisen darauf hin, daß sie den Holzschlägen der ersten Colonisten ihr Dasein zu verdanken haben. Was speciell Ottenschlag betrifft, an dem die noch junge, aber forellenreiche Krems vorübergeht, so erkennt man an dieser Pfarre und Herrschaft nicht das hohe Alter, denn es mußte an dem Markte, der namentlich in den Bauernkriegen und auch durch Brände viel gelitten hatte, wieder und wieder restaurirt werden. Kirchschlag liegt nördlich vom Quellenlaufe der Krems auf einer Hochebene unweit von Martinsberg und seine Pfarre in einer neueren Rodung datirt aus der Zeit des Kaisers Josef II.

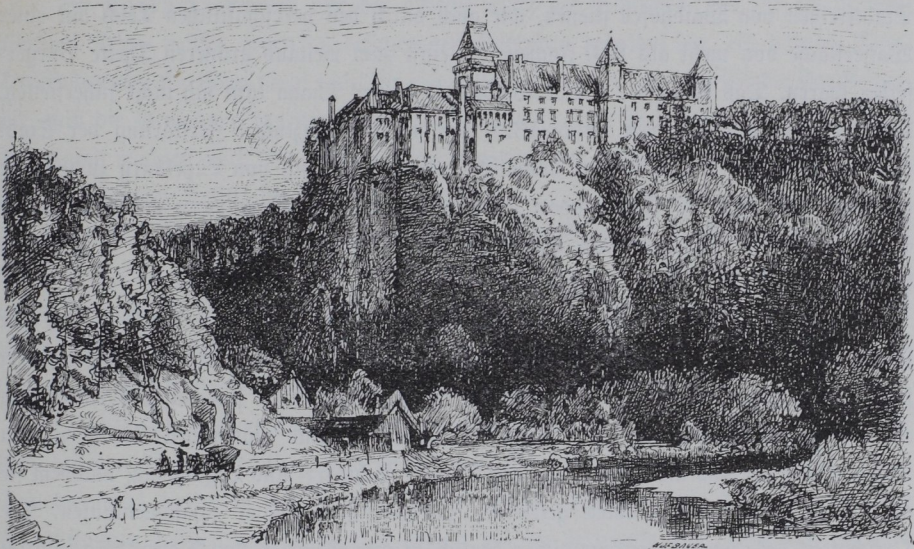
Unter dem Eindrucke von anmuthigen und düsteren Landschaftsbildern, die sich in fast drastisch unvermittelter Abwechslung an und neben dem Flußlaufe der Krems bis zu deren Ursprung im Ispergebiete aufgethan haben, verlassen wir dieses kleine, aber interessante Thal.

„In der Wild“ heißt das Hochland im Viertel ober dem Manhartsberge zwischen dem Kamp und der Thaya; auf diesem landschaftlich fast monotonen Gebiete wechselt Ackerland mit Waldbeständen; hier und da rückt ein kleineres Pfarrdorf, selten ein stattliches Schloß in das Schfeld; die Fahrt darüber hinweg mit der Franz Josef-Bahn bis Göpfritz ist ziemlich reizlos. Von da an zeigt sich ein größeres Waldgebiet; bei Schwarzenau belebt sich die Landschaft durch den Wasserlauf der Thaya und wir sind auf eine kurze Strecke in einer grünen Dase, nach der hinter Schwarzenau wieder die frühere Monotonie beginnt und bis Gmünd vorhält, wo wieder Wässer fließen und lebhaftes Grün das Auge erfrischt. Aus dem Südwesten kommt die Lainsitz, zieht an den tiefer liegenden Häusern des Städtchens vorbei und nimmt an der Nordostecke die Braunau auf. Über dem Zusammenflusse der beiden Gewässer liegen auf offenem Felde und in dem Walde riesige Granitblöcke verstreut.

Südwestlich in der Richtung von Weitra ragen Berge auf, die im Nebelstein bis zur Höhe von 1.015 Meter steigen. Das Thal der Lainsitz entfaltet manches schöne

Landschaftsbild; das schönste ist das mit Stadtmauern umgebene Weitra mit seinem Schlosse und mit einer Kirche aus dem XII. Jahrhundert, von der südlich St. Wolfgang mit einer reingothischen Kirche liegt.

Gmünd ist die letzte Stadt vor der böhmischen Grenze. In der nordwestlichen Ecke unseres Landes finden wir an den alten Hauptstraßen nach Budweis und Neuhaus noch die größeren Ortschaften Schrems, Heidenreichstein, Litſchau und Waidhofen an der Thaya. Der Markt Schrems liegt in einem Hügellande, das sich durch das Urgehölz des Hartwaldes und durch den Hafel- und Höbartherberg amphitheatralisch aufbaut, dem



Die Rosenburg am Kamp.

aber eben deshalb nicht ein mildes Klima und, trotzdem oder weil es von dem trübgehenden Braunaubache durchflossen ist, keine landschaftlichen Reize nachzurühmen sind. Der Markt Heidenreichstein liegt in einer Gegend, in der sich weithin wüstes Haideland und darauf allweg in den Boden verwachsene Felsen und loses Gestein vorfinden. Der Ackerbau lohnte nicht die angestrengteste Mühe und die Bewohner warfen sich, obwohl auch diese nur spärlichen Gewinn eintrug, auf die Leinwandweberei. Noch weiter nördlich liegt die Stadt Litſchau in einem freundlichen Thale, in dem dunkle Waldungen mit lichten Teichspiegeln abwechseln und das wohl geschützt gegen Fröste wäre. Die Bürger der Stadt haben aber, weil der Boden trotzdem nicht die vollen Bedingungen für einen erträglichen Ackerbau bietet, aus der Noth eine Tugend gemacht und trieben die Leinen- und Baumwollweberei. Der Umstand, daß sie es bei dieser Industrie zu eigenen Factoreien gebracht,

spricht dafür, daß sie in ihrer Erwerbswahl nicht fehlgegriffen haben. Die Stadt Litschau ist mit einer Mauer umgeben, außer der sich der sogenannte „Herrenteich“ auf eine halbe Stunde Weges bis Hörmanns hinzieht. Man braucht nur eine der nächsten Höhen von Litschau zu besteigen und gewinnt dann eine Fernsicht nach Böhmen bis Budweis und Chlumec, das mit seiner Wallfahrtskirche wie über einer Perlenkette von Teichen emporragt. Die Landschaft von Waidhofen ist ein weiter Thalkessel zwischen den bewaldeten Hügeln und Höhen des „Frauenstafel“, des Ulrichsberges und der Karlsteiner Berge und in weiterer Umrahmung des Buch- und Thayaaberges, des Lichtenberger und Nadelbacher Waldes; sie belebt sich durch den Flußlauf der Thaya und durch kleinere Bäche, die in der Stadtfreiheit von Waidhofen fließen, wie auch durch den herrschaftlichen Teich mit einer Wasserfläche von mehr als 650 Jochen, die einst zum weitaus größeren Theile Bürgerfelder waren. Das Alter der Stadt Waidhofen an der Thaya läßt sich nicht sicherstellen, da seine Urkunden vor dem Jahre 1328 bei der fast gänzlichen Zerstörung der Stadt nach den Ein- und Überfällen des böhmischen Königs Johann von Lützelburg zu Grunde gegangen sind. Im XV. Jahrhundert litt die kaum aus den Trümmern wiedererstandene Stadt durch die Raubzüge von Vaganten und Abenteurern infolge der in Böhmen herrschenden Anarchie unter Wenzel dem Faulen.

Als deutsche Thaya entspringt dieser Fluß bei Schweiggers, in welchem Orte eine Kirche aus dem XV. und ein großer romanischer Taufbrunnen aus dem XII. Jahrhundert sind. Die Thaya fließt anfangs nordöstlich bis Dobebsberg, das auf der Abdachung eines Bergrückens liegt, der sich längs der böhmischen und mährischen Grenze zu den Sudeten hinzieht und an dessen Fuße der Taxen-, Schwarz- und Legnitzbach, nachdem sie auf ihrem Wege viele Mühlen getrieben, zur deutschen Thaya zusammenlaufen. Die Ortschaften des ziemlich umfangreichen herrschaftlichen Gebietes von Dobebsberg sind im Hügel- und Waldlande verzettelt, das sich von jenem Berg Rücken vielfältig abzweigt.

Von Dobebsberg an schlägt die Thaya einen östlichen Lauf ein, bei dem sie in Raabs die von Norden kommende mährische Thaya aufnimmt. Dieser Markt wird am Zusammenflusse der beiden Gewässer von einem imposanten Schlosse überragt; die Thaleinschnitte an den Flußufern bieten im bunten Wechsel herrliche Effecte. Stattlich erscheint das Schloß auf einem von der Hochebene schroff aufsteigenden Felsen. In das Schloß gelangt man durch den Hof der „Umkehr“ und aus dem oberen Schloßhofe durch eine Fallthür und durch ein unterirdisches Gewölbe in den sogenannten „Tendelgarten“, einst ein Damhirschgehege, und über eine andere Treppe zur „Dchjennmühle“ an der Thaya. Die Thaya zieht nun in vielen größeren Schlangenwindungen und Tiefschluchten durch die Gneißregion, die sie erst bei Znaim verläßt. Nachdem sie fast die ganze Breite des Ober-Manhartsviertels durchzogen, geht sie nach Mähren, wo sie sich auf einer

längeren Laufftrecke verhält, und bleibt bei einem neuerlichen Austritte auf österreichisches Gebiet von Lundenburg an bis zu ihrer Einmündung in die March im Viertel unter dem Manhartsberg.

Die Schluchten in der Gneißregion mit ihren bewaldeten Thalhängen und mit hochgelegenen Burgen fanden wir in ähnlich malerischer Weise schon im Kampthale. Von Waidhofen abwärts sind die interessantesten Objecte: der Markt Thaya, der mit dem Waldgebiete des „Thayaforstes“, an dem jedes Bürgerhaus mit dem Schlagrechte auf vier Jochen participirt, in der Ebene liegt und eine gothische Pfarrkirche hat, deren Gewölbe auf vier Pfeilern ruht.

In Karlstein verräth nur der östliche Theil des Schlosses, das sich im dreißigjährigen Kriege wacker gegen die belagernden Schweden gehalten hat, ein höheres Alter. Der Boden von Karlstein taugt nicht für eine bessere Cultur; so mußten sich die Karlsteiner, wie auch die Bewohner der umliegenden Ortschaften, einen Ersatz in der Hausindustrie suchen und machten nach dem Muster der Schwarzwälder schlecht und recht Hängeuhren, die ein gangbarer Artikel für das Reich wurden.

Unweit von Raabs und von den Schauern der Waldeinsamkeit unweht, liegt auf einem Felsen die zerfallende Beste Kollmitz mit der sogenannten „böhmischen Mauer“, die in einer Länge von 300 Klaftern als Schutzwehr von der Landseite gegen den Fluß hinabgeführt war und das Thal wie auch den Zugang zur Burg sperrte. Im XIII. Jahrhundert waren die Herren und Ritter von Wallsee Besitzer der Beste.

Drosendorf ist eine kleine, aber hochinteressante Stadt auf einer Berghöhe. Die dem heiligen Peter und Paul geweihte Pfarrkirche mit der kunstvollen Sculptur eines Sanctuariums datirt in das X. Jahrhundert zurück, hat im Laufe der Zeiten manche Verwüstungen erlitten und ist weniger besucht als die Marienkapelle. Historisch überaus denkwürdig ist diese Stadt; während der Belagerung dieses festen Plazes durch Ottokar im Jahre 1278 gewann Rudolf von Habsburg die nöthige Zeit, Succurs aus Ungarn und Steiermark heranzuziehen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern, in welcher der böhmische König Krone und Leben verlor. Drosendorf hatte von da an und schon früher viele Gerechtfame; der Wohlstand seiner Bürgerschaft sank aber während der Drangsale des dreißigjährigen Krieges und namentlich vom Juni 1643 ab, in welchem Jahre die Stadt von der Kammer verkauft und „unterthänig“ wurde, immer mehr und mehr. Drosendorf ist der Kreuzungspunkt von fünf Straßen: jener von Pulkau nach Mähren und Böhmen, der Straße von Krems in den Tglauer Kreis, von Horn nach Drosendorf, einer anderen von dieser Stadt nach Zlabings in Mähren und südlich die Straße von diesem Orte nach Waidhofen an der Thaya. Durch den Wasserreichthum im Stadt- und Herrschaftsgebiete von Drosendorf, weiter durch den Berggrücken, welcher das Flußgebiet

der Elbe von jenem der Donau scheidet, wie auch durch die Waldungen der „großen Saaß“, der „öden Stube“, des „kalten Grabens“ und der „böhmischen Saaß“, endlich durch die Thaleinschnitte der Thaya und Thumeriß wird die Landschaft ringsum eine an schönen Bildern wechselreiche.

Dorf und Schloß Ebenstein an der Thaya mit dem Abschlusse des hochaufragenden „Arzberges“ sind im kleinen Rahmen ein liebliches Landschaftsbild.

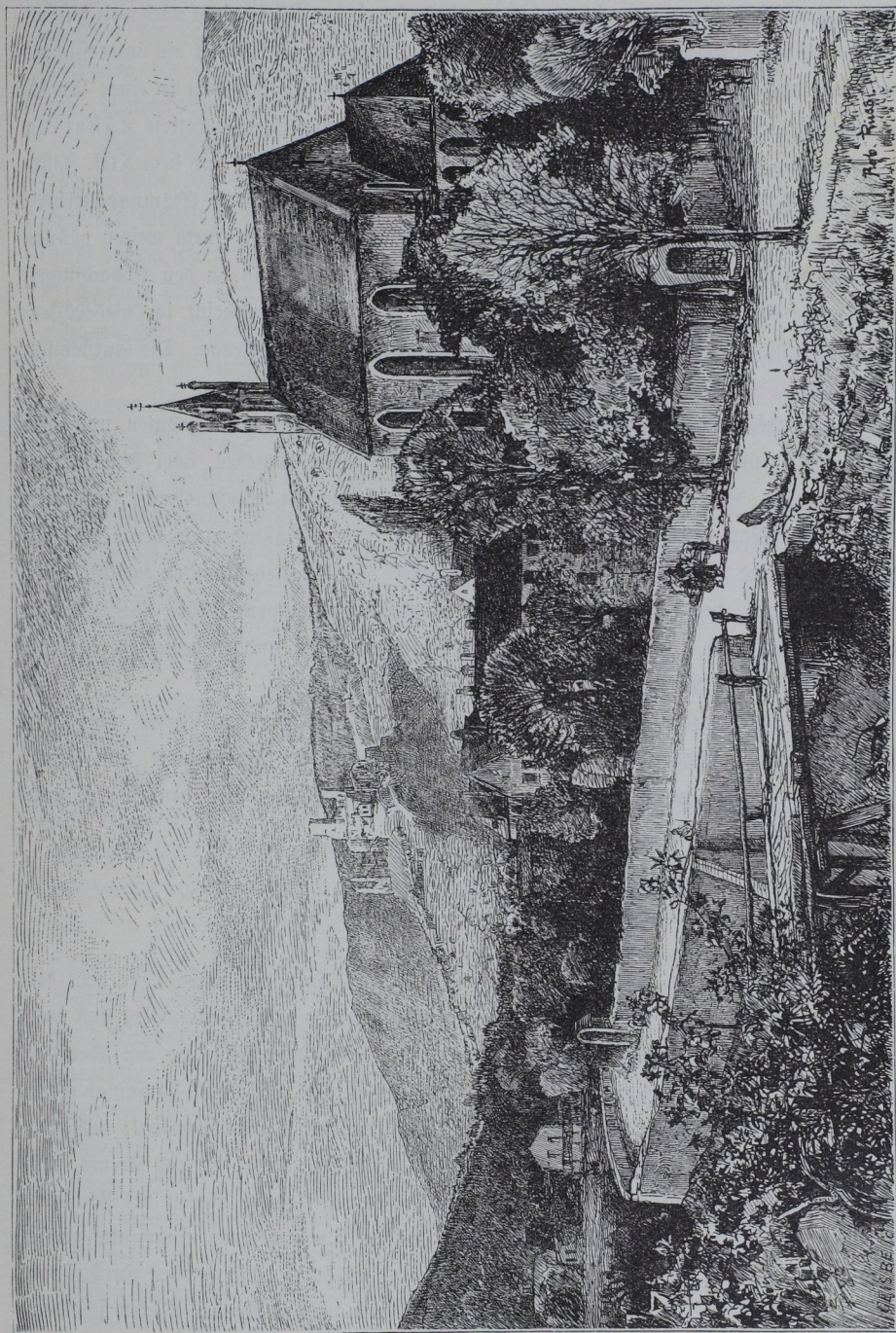
Abseits von der Thaya liegen gleichfalls interessante Ortschaften, wie: Groß-Siegharts, ein Markt mit etwa 3.000 Einwohnern, der Hauptort des sogenannten „Bandkrämerlandes“, welche Bezeichnung man mit Unrecht auf das ganze Waldviertel anwendet, während sie doch nur für jenen Landstrich zu gelten hat, auf dem die Leinweberei stark betrieben wird. Groß-Siegharts war sozusagen der Bazar für das ganze „Bandkrämerland“. In manchen Häusern waren mehr als zwanzig Stühle in Bewegung und auf jedem wurden täglich bis 18 Stücke Bänder und „Langhetten“, nämlich blau und weiß durchwirkte Hemdärmelbesätze erzeugt, mit deren ehrlich gediegener Waare, wie auch mit den Leinwandgeweben Handel über das Reich hinaus und seinerzeit bis in den Orient getrieben wurde.

Nördlich von Raabs und Hart an der mährischen Grenze liegt Großau mit einer Landes-Ackerbauerschule in einer Thalmulde und Geras mit einer um das Jahr 1150 von dem Grafen Ulrich von Pernegg und von seiner Frau Euphemia gestifteten Prämonstratenserabtei. Dieser Markt, der ursprünglich Zaroß, später Zeruch und auch Zerwich hieß, ist freundlich zwischen Berg und Wald eingebettet und hatte mit dem Kloster im XVII. Jahrhundert viele Drangsale von böhmischen Reitercharen und dann von den Schweden zu erleiden. Nur eine Meile von Geras liegt ein anderes Prämonstratenserstift, Pernegg; beide wurden auf den Grundlagen von alten Burgen erbaut, die urkundlich schon im XII. Jahrhundert erscheinen und im Besitze von Herren aus dem Ritterstande waren.

Endlich gelangt man von Hardegg an der Thaya abwärts, an deren linkem, mährischen Ufer Neuhäusel liegt, am rechten zur uralten Ruine Raja und von dort zum Auersperg'schen Schlosse Gladnitz, in dessen Thiergarten die Villeggiatur Karlslust liegt. Wir befinden uns hier in der nordöstlichsten Ecke des Viertels ober dem Manhartsberge und erreichen, diese Windrosenrichtung einhaltend, die Stadt Znaim und in die südöstliche ablenkend die schon im unteren Manhartsviertel liegende Stadt Reß und ihren weingegneten „Reßer Boden“.

In den östlichen Ausläufern des aus der Pulkauer Gegend südwärts ziehenden Manhartsberges, auf denen namentlich um Limburg zahlreiche Feuersteinsplitter und Thonscherben aus einer vorhistorischen Zeit aufgefunden werden, liegt in einer Einbuchtung Eggenburg. Vom 388 Meter hohen Calvarienberge übersieht man den nordwestlichen





Simbach mit Senftenberg.

Zug der Landschaft bis zum Hochland „in der Wild“ und der Blick dringt noch weit hinaus in südwestlicher Richtung bis zum Horner Walde; Eggenburg selber ist ein interessantes Stadtbild, abgesehen von wichtigen historischen Ereignissen, die sich dort in einer längstvergangenen Zeit abgespielt haben. Der südwestlich zwischen Hügeln gebettete Rühnring mit seiner romanischen Kirche aus dem XII. und mit einem „Karner“ aus dem XIII. Jahrhundert ist der Stammsitz eines Adelsgeschlechtes. Von der Station Sigmundsherberg der Franz Josef-Bahn geht es hinein nach der Stadt Horn, die in einem weiten grünen Thalkessel zwischen den Waldungen am Ramp und Taffabache und an den Abdachungen des Manhartsberges liegt. Als Besitzer der Herrschaft Horn erscheint im niederösterreichisch-ständischen Gülttenbuche zuerst 1158 Luipold Graf von Pleyen. Die Entstehung des dortigen Piaristencollegiums datirt in das Jahr 1656 zurück.

Ein praktisches weltliches Gebäude ist das Schloß mit drei Fronten und drei Stockwerken; einst mit einem nunmehr verschütteten Graben umgeben, über den Aufzugsbrücken führten, steht es noch unverwüstlich wie auch die St. Stefanskirche, in seinen Grundfesten. Man baute eben in einer vergangenen Zeit verlässlicher als heute, und als ein Curiosum und Beweis, daß damals zum Mörtel- oder Malteranmachen factisch Wein verwendet wurde, dient die Stelle aus einer Kirchenrechnung vom Jahre 1582, die da lautet: „für vierzehn Eßtring Wein, so zum Malterabmachen und zu bewerfen, beahlt, die Eßtering per 12 Pfennig thut 4 Schilling 20 Pfennig.“

Mit diesen kurzen Bemerkungen über Horn verlassen wir das Viertel ober dem Manhartsberge, nachdem wir es nach allen Richtungen: im Ispergebiete, am Ramp und an der Krems, im Donauthale, „in der Wild“ und an der deutschen Thaya durchstreift haben.

## Das obere Donaugebiet.

Mit dem Einlaufe der Enns am rechten und der Isper am linken Ufer geht der Donaustrom zwischen dem ehemaligen Viertel ober und unter dem Wienerwalde und ober und unter dem Manhartsberge durch ganz Niederösterreich und verläßt es erst über der March. Die Donau, deren volle Lauflänge 380 Meilen beträgt, nahm von Passau ab ihren Gang in das nach Efferding reichende und südöstlich streichende Durchbruchsthäl; aus dem Singer Becken tritt sie in ein neues Durchbruchsthäl zwischen Ardagger und Krems, das erst nach Osten und dann nach Nordost streicht und durch kleinere Becken bei Böchlarn und Melk durchsetzt wird. Weiter hinab folgt das in Tertiärformen eingesenkte große Donaubecken, das sich bei Korneneuburg und Klosterneuburg durch die äußersten Vorsprünge des Wienerwaldes in das Becken des Tullnerfeldes und in das Wiener Becken scheidet.